

und Mathematik gelehrt wird, so sollte man meinen, eine Gelegenheit, wie sie hier durch die Gunst der Verhältnisse geschaffen ist, würde von jedem benutzt werden, der nur irgendwie Anspruch darauf macht, ein tüchtiger Uhrmacher zu sein oder zu werden; jeder Meister würde seine Lehrlinge sofort in den Unterricht schicken und jeder strebsame Gehilfe würde denselben benützen. Leider ist das Resultat aber weit hinter den bescheidensten Erwartungen zurückgeblieben. Von den mehr als 150 Gehilfen und weit über 100 Lehrlingen in Berlin waren mit vieler Mühe kaum 25 Theilnehmer für den Unterricht zu gewinnen.

Wir müssen gestehen: so sehr wir auch schon an manche Misserfolge in unseren Vereinsbestrebungen gewöhnt sind, waren wir auf dieses traurige Resultat doch nicht gefasst. Es gab grosse Schwierigkeiten zu beseitigen; wir haben sie glücklich beseitigt. Es galt Gönner und Förderer für diese Sache zu gewinnen; auch dies ist gelungen. Bedeutende Summen sind dafür aus städtischen Mitteln bewilligt worden, weil wir unbedenklich den Erfolg glaubten verbürgen zu können; während wir jetzt Diejenigen geradezu blossstellen, die so warm für unsere Interessen eingetreten sind. Jedoch es war unmöglich, an ein solches Resultat wie es jetzt vorliegt, zu glauben, es war undenkbar, so wenig Liebe, so wenig Interesse zur Sache zu finden. Wir meinten, dass das Pflichtgefühl jeden Lehrprinzipal dazu drängen müsse, den seiner Obhut anvertrauten Lehrlingen wenigstens die Sonntags Vormittagsstunden zu ihrer technischen Ausbildung zu gewähren und sie in den Unterricht zu schicken. In Hamburg liegen, wie uns mitgeteilt wird, die Sachen ziemlich ähnlich und ob es in Leipzig besser ist, wissen wir zwar nicht genau, bezweifeln es aber.

Dies ist traurig, sehr traurig!

Der ganzen Angelegenheit wohnt aber auch noch eine allgemeinere Bedeutung inne; sie ist als Glied in einer ganzen Kette von Erscheinungen aufzufassen, als Symptom eines Krankheitszustandes, der nicht ernst genug beurtheilt werden kann und daher eine eingehendere Betrachtung verlangt.

Zunächst drängt sich uns, wenn wir diese Sache weiter verfolgen und in Verbindung mit unserem ganzen Vereinswesen bringen, der auffallende Gegensatz auf, der zwischen unseren Beschlüssen und unseren Thaten liegt. Bei unseren beratenden Zusammenkünften sind wir in den Besprechungen über die hauptsächlichsten Wege unseres Vereins- und Verbandswesens vollständig einig. Gerade in Betreff der Jugend-erziehung ist zu wiederholten Malen und bei den verschiedensten Gelegenheiten mit aller Einstimmigkeit anerkannt worden, dass hier die Haupt- hebel unserer vereinten Thätigkeit anzusetzen sind, wenn wir unser Fach vor dem drohenden Verfall bewahren, wenn wir uns selbst, unseren eigensten Interessen nützen wollen. Und nun müssen wir allerorts die traurige Erfahrung machen, dass ein grosser Theil derjenigen Collegen, die für alle dahin zielenden Bestrebungen gestimmt und ihre volle Ueberzeugung von der dringenden Nothwendigkeit derselben ausgesprochen haben, sich zurückziehen, sobald es gilt, das auszuführen, was sie selbst als Ehrensache jedes Einzelnen erkannt haben. Dieses Vorkommniss ist so betrübender Natur, dass wir die Verpflichtungen, die wir zur Wahrung und Förderung der Interessen des Verbandes übernommen haben, nicht zu schützen glauben würden, wenn wir hier nicht auf die innere Bedeutung und die ganze Tragweite dieser Thatsache mit allem Ernst und voller Entschiedenheit hinwiesen. Wir fragen einfach einen Jeden, wie denkt er sich wohl, dass sich das Ganze gedeihlich weiter entwickeln soll, wenn jeder Einzelne in den wichtigsten Dingen seine Mitwirkung bei der Arbeit versagt, und noch dazu, wenn es sich, wie im vorliegenden Falle, noch nicht einmal um ein von dem Einzelnen zu bringendes Opfer handelt. Denn als solches ist es wahrlich nicht zu betrachten, wenn der Meister am Sonntag Vormittag seinen Lehrling in den Unterricht schickt. Hierzu ist er nach unserer Auffassung durch die Stellung, die er als Lehrmeister seinem Zögling gegenüber einnimmt, moralisch verpflichtet. Unserem Verband gegenüber aber bedeutet eine solche Handlungsweise die vollständigste Gleichgültigkeit für dessen Bestrebungen und dessen Gedeihen. Mag sich nur Jeder darüber vollständig klar sein, dass bei einer solchen Gleichgültigkeit der Einzelnen, die, wenn an ihr Mitwirken appellirt wird, nicht im Stande sind, die geringsten Sonderinteressen dem Nutzen der Gesamtheit unterzuordnen, der Verfall des Verbandes und aller unserer Bestrebungen nur noch eine Frage der Zeit ist. Der Geist, der sich in diesen Erscheinungen bekundet, ist nicht der Geist, aus dem heraus sich kräftige und starke freie Vereinigungen bilden, hierfür ist vielmehr das volle und ganze Eintreten jedes Einzelnen für die Gesamtinteressen nöthig.

Wir fragen weiter, was nützen denn unter den obwaltenden Verhältnissen alle unsere Beschlüsse zur Hebung des Lehrlingswesens? Was nützt es, wenn wir das Ein- und Ausschreiben unserer Lehrlinge sowie deren Prüfung als Ehrensache jedes Mitgliedes erklärt haben, wenn wir bessere Leistungen bei der Gehilfenprüfung durch Diplome und Prämien auszeichnen und wenn wir Preise für Zeichenvorlagen ausschreiben und für Zeichenunterricht besorgt sind? Was können alle jene Einrichtungen nützen, wenn nur eine Minderheit davon Gebrauch macht und so die Früchte aller unserer Berathungen und Beschlüsse durch die Gleichgültigkeit der grossen Majorität vereitelt werden?

Mit schönen Reden und guten Vorsätzen in den Versammlungen dürfen wir uns nicht selbst täuschen; sie sind nichtig, wenn sie nicht in Thaten umgesetzt werden.

Möge man uns nicht verargen, wenn wir es für nöthig gehalten haben, die Lage der Dinge in ihrem ganzen Ernst zu schildern, und möge Jeder in voller Erkenntniss derselben bemüht sein, die Bestrebungen des Verbandes nach Kräften bestens zu unterstützen. Wir hoffen es und bitten darum.

Die Uhrenindustrie auf der schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1883.

Vor wenigen Wochen wurde die schweizerische Landesausstellung in Zürich geschlossen und damit jedenfalls ein bedeutungsvolles Ereigniss für die Entwicklung der Uhrenindustrie in der Schweiz zum Abschluss gebracht. Gerade diese Ausstellung gewährte sowohl durch die Vorzüglichkeit der Leistungen auf dem Gebiete unserer Kunst als auch durch die Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit der ausgestellten Erzeugnisse ein Bild der schweizerischen Uhrenindustrie, wie es bisher noch von keiner, selbst nicht von der letzten Pariser Weltausstellung geboten worden ist. Wenn es uns auch diesmal leider versagt war, die Ausstellung zu besuchen, so sind wir doch nichtsdestoweniger in der angenehmen Lage, unseren Lesern mit einem eingehenden Bericht über dieselbe dienen zu können, welchen uns ein hochverehrter Gönner der Zeitung theils nach eigenen Wahrnehmungen, theils nach dem Ausstellungsbericht des in Chaux de Fonds erscheinenden „National Suisse“ gütigst zur Verfügung gestellt hat, und lassen wir diesen Bericht nun hier folgen:

Die Schweiz veranstaltete in diesem Jahre für die Erzeugnisse ihrer Industrie in Zürich eine Ausstellung, die bewiesen hat, was dieses verhältnissmässig kleine Land in den verschiedenen Zweigen der menschlichen Thätigkeit leisten kann. Einen Augenblick schien das Zustandekommen der Ausstellung gefährdet zu sein; es war dies, als im vorigen Jahre das von der Bundesversammlung ausgearbeitete Gesetz über Erfindungsschutz verworfen wurde. Viele Stimmen liessen sich damals hören, welche darauf drangen, die Ausstellung um ein Jahr hinauszuschieben, da man hoffen könne, den Erfindungsschutz, der eine Nothwendigkeit für die Ausstellung sei, noch während dieser Zeit durchzusetzen. Die Direktion der Ausstellung trat jedoch dieser Auffassung nicht bei, sondern setzte die Eröffnung derselben definitiv auf den 1. Mai 1883 fest.

Noch kurz vor diesem Termin brachten verschiedene Zeitungen die Nachricht, dass die Fertigstellung der Ausstellung sehr im Rückstande sei, und als Schreiber dieser Zeilen am Morgen des 30. April in Zürich eintraf, fand er in der That noch ein wahres Chaos in den Räumen der Ausstellung an, und auch von den für die Uhrenindustrie bestimmten Glasschränken waren nur äusserst wenige besetzt. Jeder Aussteller war aber an seinem Platze und schon am Abend gewährte die Ausstellung einen vollständig anderen Anblick. Nachdem man dann während der Nacht noch die Kisten und Kasten, in welchen die Uhren u. s. w. transportirt worden waren, entfernt hatte, bot der Saal, welcher die Erzeugnisse der Uhrenindustrie enthielt, am Morgen des Eröffnungstages ein fertiges, unvergleichlich prächtiges Bild dar. Fehlten auch hier und da einem Aussteller noch einige, vielleicht besonders kunstvolle Stücke, so wurde der Gesamteindruck dadurch doch keinesfalls beeinträchtigt.

Ein Spaziergang, den ich später durch die weiten Räumlichkeiten der Ausstellung unternahm, belehrte mich, dass es bei allen anderen Industriezweigen ebenso war; jeder hatte sich beeilt, am Eröffnungstage fertig zu sein. Selbst die altherwürdigen Bäume des Parkes, welche einige Tage vorher noch ziemlich winterlich drein blickten, hatten zum Eröffnungstage Frühlingsstolze angelegt und sich mit jungem Grün geschmückt, was einen überaus schönen Anblick gewährte.

Die freundlichen Leser werden mir die Schilderung der Eröffnungsfeierlichkeiten erlassen, und erwähne ich davon nur den Zug von der Tonhalle, dem Local, in welchem die Eröffnungsreden gehalten wurden, bis zur Ausstellung. Derselbe wurde von den Abgeordneten des Bundesrathes, von den Regierungen der 22 Cantone, begleitet von ihren in altmodische Trachten gekleideten Weibern, sowie von den Personen, welche sich besonders an dem Werke der Ausstellung betheilig hatten und von verschiedenen Corporationen gebildet. Der ganze Zug war so zu sagen eingerahmt von vielleicht einem Tausend junger Mädchen, fast alle im Alter von 10—14 Jahren, sämmtlich in Weiss gekleidet und jedes ein Blumenbouquet in der Hand. Der Eindruck, den derselbe machte, war ein wahrhaft ergreifender und unvergesslicher. Es schien mir auch, als wäre auf jedem Gesicht das Bewusstsein zu lesen gewesen, dass die Schweiz ein Werk geschaffen hat, welches ihr Ehre bereitet.

Der Platz für die Ausstellung war äusserst gut gewählt, die Limmat begrenzte denselben auf der einen Seite und die Sihl durchfloss ihn; der spitze Winkel, welchen diese beiden Flüsse bilden, war zu einem herrlichen Parke umgewandelt worden, in welchem man sich von der Ermüdung, die immer der Besuch einer Ausstellung mit sich bringt, erholen konnte.

Ausser mehreren im Park zerstreut liegenden Pavillons für Spezialausstellungen war die Gesamtausstellung in zwei Hauptgebäuden, der Industrie- und der Maschinenhalle untergebracht. In ersterer nahm die Uhrmacherei den Ehrenplatz im Centrum ein und wohl noch in keiner Ausstellung, selbst nicht in einer Weltausstellung, war die schweizerische Uhrenindustrie so gut vertreten wie hier.

Ich folge nun dem „National Suisse“, welcher Folgendes darüber berichtet: Die Produkte der Uhrenindustrie und diejenigen der sich anschliessenden Industrien bildeten die Gruppe XIII. Dieselbe befand sich nicht weit vom Haupteingange, so dass sie sich nothwendigerweise dem Auge jedes Besuchers präsentiren musste. In der Mitte des Saales war ein grosser Divan aufgestellt, an welchem sich eine kleine Statue befand, die ein Zifferblatt mit elektrischem Zeigerwerk trug, welches in der Werkstatt des Herrn Hipp in Neuchâtel angefertigt war, so dass also diesem die Ehre zukommt, die Zeit in der Ausstellung angegeben zu haben. Vier Reihen Glasschränke, welche die elegantesten Erzeugnisse der Gruppe XIII enthielten, bildeten ein Viereck um den erwähnten Divan, woran sich dann die anderen Schränke reihten.

Die dem Haupteingange zugekehrte Seite wurde von den Erzeugnissen der Bieler Uhrenfabrikation eingenommen; die Neuenburger befand sich im Westen und Süden; die Berner und Freiburger im Süden und die Uhrenindustrie von Solothurn, Genf und Waadt im Osten.

An der Südseite waren noch zwei kleine Säle, in welchen die Arbeiten und Modelle der Genfer Uhrmacherschule, ferner einige Maschinen und